

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 9, 20.04.2007

## Inhalt

- **Rückblick auf 80 Jahre Leben: Predigt von Papst Benedikt XVI. am Barmherzigkeitssonntag**
- **Jesus, ich vertraue auf dich“: Benedikt XVI. zum Regina Caeli am Barmherzigkeitssonntag**
- **Glaube und Vernunft ergänzen einander: Benedikt XVI. über den großen Theologen Klemens von Alexandrien**

\* \* \*

## **Rückblick auf 80 Jahre Leben: Predigt von Papst Benedikt XVI. am Barmherzigkeitssonntag**

„Vertraut dem göttlichen Erbarmen! Werdet Menschen seines Erbarmens Tag um Tag!“

ROM, 16. April 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Der heutige Sonntag heißt nach alter Überlieferung „Weißer Sonntag“: Noch einmal trugen an diesem Tag die Neugetauften der Osternacht ihr weißes Kleid, Sinnbild des Lichts, das der Herr ihnen in der Taufe geschenkt hatte. Das weiße Kleid werden sie dann ablegen, aber die neue Helligkeit, die ihnen mitgeteilt wurde, die sollen sie in den Alltag hineinnehmen; die leise Flamme der Wahrheit und des Guten, die der Herr in ihnen angezündet hatte, die sollten sie sorgsam hüten und so etwas von Gottes Helligkeit und Güte in diese unsere Welt tragen.

Der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. hat gewollt, daß dieser Sonntag als Fest der göttlichen Barmherzigkeit begangen werde: In dem Wort Barmherzigkeit fand er das ganze Erlösungsgeheimnis zusammengefaßt und für unsere Zeit neu ausgelegt. Er hat in zwei Diktaturen, in der Begegnung mit Armut, Not und Gewalt die Macht der Finsternis tief erfahren, von der die Welt gerade auch in dieser Stunde bedrängt ist. Aber er hat nicht weniger tief erfahren, daß Gott mit seiner ganz anderen, göttlichen Macht all diesen Gewalten entgegentritt: mit der Macht seines Erbarmens. Sie ist es, die dem Bösen eine Schranke setzt. In ihr drückt sich das ganz eigene Wesen Gottes aus – seine Heiligkeit, die Macht der Wahrheit und der Liebe. Nach der ersten Vesper dieses Sonntags ist er vor zwei Jahren heimgegangen, hineingestorben in die göttliche Barmherzigkeit, von der er so über den Tod hinaus und von Gott her ganz neu zu uns spricht: Vertraut dem göttlichen Erbarmen! Werdet Menschen seines Erbarmens Tag um Tag! Das Erbarmen ist das Lichtgewand, das der Herr uns in der Taufe geschenkt hat. Dieses Licht dürfen wir nicht verlöschen lassen; es soll im Gegenteil Tag um Tag wachsen in uns und so der Welt von Gott Kunde bringen.

Es fügt sich, daß ich gerade in diesen vom Licht der göttlichen Barmherzigkeit besonders durchleuchteten Tagen auf 80 Jahre Leben zurückblicken darf. Ich begrüße alle, die gekommen sind, um mit mir diesen Jahrestag zu feiern. Vor allem grüße ich die Herren Kardinäle, mit einem besonderen Dank an den Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Angelo Sodano, der im Namen aller das Wort an mich gerichtet hat. Ich begrüße die Erzbischöfe und Bischöfe, darunter die Weihbischöfe dieser Diözese; ferner begrüße ich die Prälaten und die anderen Mitglieder des Klerus, die Ordensleute und alle Gläubigen, die hier zugegen sind. Einen dankbaren Willkommensgruß richte ich auch an die Persönlichkeiten aus der Politik und an die Mitglieder des diplomatischen Korps, die mich durch ihre Anwesenheit ehren. Schließlich begrüße ich mit brüderlicher Zuneigung den persönlichen Gesandten des ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I., Seine Eminenz Ioannis, den Metropoliten von Pergamon. Mit dem Ausdruck meiner Wertschätzung für die freundliche Geste verbinde ich den Wunsch, daß der theologische katholisch-orthodoxe Dialog mit neuer Kraft fortgeführt werde.

Wir sind hier versammelt im Gedanken an die Vollendung eines langen Abschnittes meines Lebens. Natürlich darf die Liturgie nicht dazu dienen, vom eigenen Ich, von sich selber zu reden. Aber das eigene Leben darf dazu dienen, Gottes Barmherzigkeit zu verkünden. „Alle, die ihr Gott fürchtet, kommt und hört, was Gott meiner Seele getan hat“, sagt ein Psalm (65 [66], 16). Ich habe es immer als ein großes Geschenk betrachtet, daß mir Geburt und Wiedergeburt am selben Tag, im Zeichen des anfangenden Osterfestes geschenkt worden sind. So wurde ich zugleich in meine eigene Familie und in die große Familie Gottes hineingeboren. Ja, ich danke Gott, daß ich erleben durfte, was Familie bedeutet. Daß ich erfahren durfte, was Vaterschaft heißt und daß so das Wort von Gott dem Vater von innen her verständlich wurde, von der menschlichen Erfahrung her mir sich der Zugang öffnete zu dem großen und gütigen Vater im Himmel. Vor ihm tragen wir Verantwortung, aber er schenkt uns zugleich Vertrauen, weil in seiner Gerechtigkeit die Barmherzigkeit immer durchleuchtet und die Güte, mit der er auch unsere Schwachheit annimmt und uns aufhilft, um langsam den aufrechten Gang zu lernen. Ich danke Gott, daß ich tief erfahren durfte, was mütterliche Güte bedeutet, zu der die Zuflucht immer offensteht und die mir gerade so Freiheit gibt. Ich danke Gott für meine Geschwister, die mir ein Leben lang treu und helfend zur Seite standen und stehen. Ich danke Gott für die Weggefährten, Freunde und Helfer, die er mir geschenkt hat. Ich danke ganz besonders auch dafür, daß ich vom ersten Tag an in die große Gemeinschaft der Glaubenden hineinwachsen durfte, in der die Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen Himmel und Erde aufgerissen ist; daß ich aus der Weisheit dieser Gemeinschaft lernen durfte, in der nicht nur die Erfahrungen der Menschheit von ihren frühesten Zeiten eingeborgen sind: Ihre Weisheit ist nicht bloß Menschenweisheit, sondern in ihr rührt uns die Weisheit Gottes selber an – die ewige Weisheit.

In der ersten Lesung dieses Sonntags wird uns erzählt, daß die Menschen in der Morgenstunde der werdenden Kirche die Leidenden an eine Stelle trugen, auf die der Schatten Petri fiel: Diesem Schatten wurde heilende Kraft zugeschrieben. Denn dieser Schatten kam vom Licht Christi und trug daher etwas von der Macht seiner göttlichen Güte in sich. Der Schatten Petri ist durch die Gemeinschaft der katholischen Kirche von Anfang an auf mein Leben gefallen, und ich habe gelernt, daß es ein guter Schatten ist – ein heilender Schatten, eben weil er letztlich von Christus selber kommt. Petrus war ein Mensch mit allen Schwächen eines Menschen, aber er war vor allem ein Mensch voll leidenschaftlichen Glaubens an Christus und voller Liebe zu ihm. Von seinem Glauben und seiner Liebe her kam mitten in all seiner Schwachheit die heilende Kraft Christi zu den Menschen, seine vereinigende Kraft. Suchen wir auch heute den Schatten Petri, um im Licht Christi zu sein.

Geburt und Wiedergeburt; irdische Familie und die große Familie Gottes – dies ist das große Geschenk der Erbarmungen Gottes, auf dessen Grund wir stehen. In meinem Weg ins Leben hinein kam ein neues forderndes Geschenk auf mich zu: die Berufung zum priesterlichen Dienst. Als wir – mehr als 40 Weggefährten – am Peter- und Paultag 1951 im Freisinger Dom am Boden hingestreck

lagen und über uns alle Heiligen angerufen wurden, kam mir die Armseligkeit meiner eigenen Existenz angesichts dieses Auftrags bedrängend zum Bewußtsein. Ja, es war tröstlich, daß der Schutz der Heiligen Gottes, der Lebenden und der Toten auf uns herabgerufen wurde. Daß ich nicht allein sein würde. Und welche Zuversicht ging von den Worten Jesu aus, die wir dann in der Weiheliturgie aus dem Mund des greisen Bischofs hören durften: Nicht mehr Knechte nenne ich euch, sondern Freunde. Ich habe es tief erfahren dürfen: Er, der Herr, ist nicht nur Herr, sondern Freund. Er hat seine Hand auf mich gelegt und wird mich nicht verlassen. Diese Worte wurden damals gesprochen im Zusammenhang der Zuteilung der Vollmacht, das Bußsakrament zu spenden und so im Namen Christi Sünden zu vergeben. Es ist das Gleiche, was wir heute im Evangelium hören: Der Herr haucht seine Jünger an. Er gibt ihnen seinen Geist – den Heiligen Geist. Diese Gabe, das Beschenktsein mit dem Heiligen Geist bedeutet: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen... Der Geist Jesu Christi ist Macht der Vergebung. Er ist Macht der göttlichen Barmherzigkeit. Er ermöglicht einen neuen Anfang – immer wieder. Die Freundschaft mit Jesus Christus ist Freundschaft mit dem, der uns zu Menschen des Vergebens macht und der uns auch selbst vergibt, uns immer wieder aufhebt aus unserer Schwachheit und uns gerade so erzieht, uns die innere Verpflichtung der Liebe einsenkt, seinem Vertrauen mit unserer Treue zu antworten.

Im heutigen Evangelium erfahren wir auch von der Begegnung des Apostels Thomas mit dem auferstandenen Herrn: Der Apostel darf seine Wundmale berühren, und so erkennt er ihn – erkennt ihn über die menschliche Identität dieses Jesus von Nazareth hinaus in seiner wahren und tiefsten Identität: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20, 28). Der Herr hat seine Wundmale in die Ewigkeit mitgenommen. Er ist ein verwundeter Gott; von der Liebe zu uns hat er sich verwunden lassen. Die Wundmale sind uns Zeichen, daß er uns versteht und daß er sich von der Liebe zu uns verwunden läßt. Diese seine Wundmale – wie können wir sie in der Geschichte unserer Zeit anrühren, da er sich immer wieder für uns verwunden läßt. Wie sind sie uns Gewißheit und Trost seines Erbarmens! Und wie sehr sind sie auch für uns Gewißheit dessen, wer er ist: „Mein Herr und mein Gott.“ Und wie sehr sind sie uns Verpflichtung, uns für ihn verwunden zu lassen.

Gottes Erbarmungen begleiten uns Tag um Tag. Wenn wir nur wachen Herzens sind, können wir sie wahrnehmen. Allzusehr sind wir geneigt, bloß die tägliche Mühsal zu empfinden, die uns als Kindern Adams auferlegt ist. Aber wenn wir unser Herz öffnen, dann können wir mitten darin auch immer wieder sehen, wie gut Gott mit uns ist; wie er gerade im Kleinen unser gedenkt und uns so zum Großen hilft. Mit der größer gewordenen Last der Verantwortung hat der Herr auch neue Hilfe in mein Leben gebracht: Immer wieder erfahre ich mit dankbarer Freude, wie groß die Schar derer ist, die mich mit ihrem Gebet mittragen; die mir mit ihrem Glauben und ihrer Liebe helfen, meinen Dienst zu tun; die mit meiner Schwachheit Nachsicht haben und auch im Schatten Petri das gültige Licht Jesu Christi erkennen. Dafür möchte ich in dieser Stunde dem Herrn und Euch allen von ganzem Herzen danken.

An den Schluß dieser Predigt möchte ich das Gebet des heiligen Papstes Leo des Großen stellen, das ich vor genau 30 Jahren auf das Gedenkbild meiner Bischofsweihe geschrieben habe: „Betet zu unserem gütigen Gott, daß er in unseren Tagen den Glauben festigen, die Liebe vervielfältigen und den Frieden mehren wolle. Mich, seinen armseligen Knecht, möge er zulänglich machen für seine Aufgabe sowie nützlich für eure Auferbauung und die Spanne meines Dienstes so gewähren, daß mit der geschenkten Zeit die Hingabe wächst. Amen.“

\* \* \*

### **Jesus, ich vertraue auf dich“: Benedikt XVI. zum Regina Caeli am Barmherzigkeitssonntag**

Der Glaube des Christen ist „der Glaube an die Allmacht der barmherzigen Liebe Gottes“

ROM, 16. April 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Euch allen wünsche ich erneut ein Frohes Ostern an dem Sonntag, der die Oktav beschließt und der der Überlieferung nach „Weißer Sonntag“ heißt. Mein verehrter Vorgänger, der Diener Gottes Johannes Paul II., der nach der ersten Vesper des Festtages starb, hat gewollt, dass dieser Sonntag als Fest der Göttlichen Barmherzigkeit begangen werde. Zu diesem so einzigartigen Jahrestag habe ich am heutigen Vormittag auf dem Petersplatz in Begleitung von Kardinälen, Bischöfen und Priestern, von Gläubigen aus Rom und von vielen Pilgern, die sich um den Papst am Vortag seines achtzigsten Geburtstages versammelt haben, eine heilige Messe gefeiert. An alle erneuere ich aus tiefstem Herzen meinen aufrichtigsten Dank, in den ich die ganze Kirche einschließe, die mich besonders in diesen Tagen mit ihrer Zuneigung umgibt wie eine wahre Familie.

Dieser Sonntag beschließt, so sagte ich, die Osterwoche, oder besser gesagt: die „Osteroktav“, die die Liturgie als einen einzigen Tag ansieht, als den „Tag, den der Herr gemacht hat“ (Ps 118,24). Dies ist keine chronologische, sondern eine geistliche Zeit, die Gott im Gewirke der Tage eröffnete, als er Christus von den Toten auferweckt hat. Indem der Schöpfergeist neues und ewiges Leben in den bestatteten Leib von Jesus von Nazareth eingoss, brachte er das Werk der Schöpfung zur Vollendung und schuf eine „Erstlingsfrucht“: die Erstlingsfrucht einer neuen Menschheit, die gleichzeitig Erstlingsfrucht einer neuen Welt und eines neuen Zeitalters ist. Diese Erneuerung der Welt kann in einem Wort zusammengefasst werden – in demselben, das der auferstandene Jesus den Jüngern als Gruß zusprach, und mehr noch als Botschaft seines Sieges: „Friede sei mit euch!“ (Lk 24,36; Joh 20,19.21.26).

Der Friede ist das Geschenk, das Christus seinen Freunden als Segen hinterlassen hat (vgl. Joh 14,27), der für alle Menschen und alle Völker bestimmt ist. Nicht der Friede nach der Mentalität der „Welt“ – das Gleichgewicht der Kräfte –, sondern eine neue Wirklichkeit, Frucht der Liebe Gottes, seiner Barmherzigkeit. Es ist der Friede, den Jesus Christus auf Kosten seines Blutes verdient hat und den er denen mitteilt, die ihm vertrauen. „Jesus, ich vertraue auf dich“: In diesen Worten ist der Glaube des Christen zusammengefasst, der der Glaube an die Allmacht der barmherzigen Liebe Gottes ist.

Liebe Brüder und Schwestern, während ich euch erneut für eure geistliche Nähe anlässlich meines Geburtstages und des Jahrestages meiner Wahl als Nachfolger Petri danke, empfehle ich euch alle Maria an, der Mater Misericordiae und Mutter Jesu, der die Fleisch gewordene göttliche Barmherzigkeit ist. Lassen wir uns mit ihrer Hilfe vom Geist erneuern, um am Werk des Friedens mitzuwirken, das Gott in der Welt vollbringt und das keinen Lärm macht, sondern sich in unzähligen Gesten der Nächstenliebe aller seiner Kinder verwirklicht.

[Auf Deutsch erklärte der Heilige Vater:]

Mit besonderer Freude grüße ich alle Pilger und Besucher aus dem deutschen Sprachraum hier auf dem Petersplatz. Ich freue mich, dass heute so viele Landsleute aus meiner deutschen und bayerischen Heimat zugegen sind. Herzlichen Dank dafür!

Der auferstandene Herr Jesus Christus weckt und stärkt den Glauben der Jünger. Durch die Gabe seines Geistes befähigt er die Apostel, sein Werk fortzusetzen: die Verkündigung des Reiches Gottes und die Vergebung der Sünden.

Wir alle haben Anteil an der Sendung der Kirche, die der Weitergabe der Botschaft der Erlösung und der Liebe Gottes dient. In seiner großen Barmherzigkeit hat der Herr auch mich, seinen Diener, geführt. Dankt mit mir dem Herrn für seine Güte und betet mit mir, damit ich die mir anvertraute Mission mit seiner Gnade erfüllen kann. Euch allen wünsche ich einen frohen und gesegneten Weißen Sonntag und eine gute Zeit in Rom.

\* \* \*

### **Glaube und Vernunft ergänzen einander: Benedikt XVI. über den großen Theologen Klemens von Alexandrien**

Katechese am Mittwoch bei der Generalaudienz über einen Kirchenvater der entstehenden Kirche

ROM, 18. April 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Nach den Festtagen kehren wir zu den normalen Katechesen zurück, auch wenn man sehen kann, dass auf dem Platz noch gefeiert wird. Mit den Katechesen kehren wir wie gesagt zum vorher begonnenen Leitfaden zurück. Wir haben zuerst über die zwölf Apostel gesprochen, dann über die Schüler der Apostel, jetzt über die großen Persönlichkeiten der entstehenden Kirche.

Das letzte Mal sprachen wir über den heiligen Ignatius von Lyon, heute beschäftigen wir uns mit Klemens von Alexandrien, einem großen Theologen, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts wahrscheinlich in Athen geboren wurde. Von Athen erbt er das deutlich hervorstechende Interesse für die Philosophie, das aus ihm einen der Bannerträger des Dialogs von Glaube und Vernunft in der christlichen Tradition machen sollte.

Noch jung kam er nach Alexandrien, der „Symbolstadt“ für jenes fruchtbare Zusammentreffen zwischen verschiedenen Kulturen, das für das hellenistische Zeitalter charakteristisch war. Dort war er Schüler des Pantänus, bis er ihm als Leiter der Katechetenschule nachfolgte. Zahlreiche Quellen bezeugen, dass er zum Priester geweiht wurde. Während der Verfolgung von 202 bis 203 verließ er Alexandrien, um nach Cäsarea in Kappadozien zu flüchten, wo er um das Jahr 215 starb.

Seine wichtigsten uns überlieferten Werke sind drei: der „Protreptikos“, der „Paidagogos“ und die „Stromateis“. Auch wenn es nicht die ursprüngliche Absicht des Autors zu sein scheint, ist es eine Tatsache, dass diese Schriften eine wahre Trilogie bilden, die dazu bestimmt ist, den geistlichen Reifungsprozess des Christen wirksam zu begleiten.

Der „Protreptikos“ ist, wie das Wort selbst sagt, eine „Ermahnung“, die sich an den richtet, der den Weg des Glaubens aufnimmt und sucht. Oder noch besser: Der „Protreptikos“ fällt mit einer Person zusammen: dem Sohn Gottes, Jesus Christus, der zum „Ermahner“ der Menschen wird, damit sie sich entschlossen auf den Weg zur Wahrheit aufmachen.

Jesus Christus selbst wird dann zum „Paidagogos“, das heißt zum „Erzieher“ jener, die kraft der Taufe bereits zu Kindern Gottes geworden sind. Derselbe Jesus Christus ist schließlich auch „Didaskalos“, also der „Lehrer“, der die tiefsten Lehren darbietet. Sie sind im dritten Werk des Klemens gesammelt, in den „Stromateis“ – ein griechisches Wort, das „Teppiche“ heißt: Es handelt sich nämlich um eine nicht systematische Zusammenschau verschiedener Themen, die ein direktes Ergebnis der gewöhnlichen Lehrtätigkeit des Klemens ist.

Im Ganzen begleitet die Katechese des Klemens Schritt für Schritt den Weg des Katechumenen und des Getauften, damit sie mit den beiden „Flügeln“ des Glaubens und der Vernunft zu einer innigen Erkenntnis der Wahrheit gelangen, die Jesus Christus, das Wort Gottes ist. Nur diese Erkenntnis der Person, die die Wahrheit ist, ist die „wahre ‚Gnosis‘“, was das griechische Wort ist, das für „Erkenntnis“, für „Wissen“ steht. Sie ist das Gebäude, das von der Vernunft errichtet wird, die unter dem Einfluss eines übernatürlichen Prinzips steht. Der Glaube selbst baut die wahre Philosophie, das heißt die wahre Umkehr auf dem im Leben einzuschlagenden Weg. Die echte „Gnosis“ ist somit eine Entfaltung des Glaubens, die von Jesus Christus in der mit ihm vereinten Seele hervorgerufen wird.

Klemens unterscheidet dann zwei Stufen des christlichen Lebens. Erste Stufe: die gläubigen Christen, die den Glauben auf gewöhnliche Weise leben, die aber dennoch stets für die Horizonte der Heiligkeit geöffnet ist. Und dann die zweite Stufe: die „Gnostiker“, das heißt diejenigen, die schon ein Leben geistlicher Vollkommenheit führen.

Auf jeden Fall muss der Christ von der allgemeinen Grundlage des Glaubens ausgehen; auf einem Weg der Suche muss er sich von Christus führen lassen und so zur Erkenntnis der Wahrheit schlechthin gelangen und der Wahrheiten, die den Inhalt des Glaubens bilden. Eine derartige Erkenntnis, so Klemens, wird in der Seele zu einer lebendigen Wirklichkeit. Sie ist nicht nur eine Theorie, sie ist eine Lebenskraft; sie ist Einheit der verwandelnden Liebe.

Die Erkenntnis Christi ist nicht nur Denken, sondern sie ist Liebe, die die Augen öffnet, den Menschen verwandelt und Gemeinschaft mit dem „Logos“ stiftet, mit dem göttlichen Wort, das Wahrheit und Leben ist. In dieser Gemeinschaft, die die vollkommene Erkenntnis und Liebe ist, erlangt der vollkommene Christ die Kontemplation, die Vereinigung mit Gott.

Klemens nimmt schließlich die Lehre wieder auf, nach der das letzte Ziel des Menschen darin besteht, Gott ähnlich zu werden. Wir sind nach Gottes Ebenbild und ihm ähnlich geschaffen, dies aber ist auch eine Herausforderung, ein Weg; denn der Zweck des Lebens, die letzte Bestimmung besteht darin, wirklich Gott ähnlich zu werden. Das ist möglich dank der Wesensverwandtschaft mit ihm, die der Mensch im Augenblick der Schöpfung empfangen hat, wodurch er schon an sich – schon an sich – Ebenbild Gottes ist. Diese Wesensverwandtschaft gestattet es, die göttlichen Wirklichkeiten zu erkennen, zu denen der Mensch vor allem durch den Glauben hingelangt; und über den gelebten Glauben, die Übung der Tugend, kann er bis hin zur Kontemplation Gottes wachsen. So misst Klemens im Hinblick auf den Weg der Vollkommenheit der moralischen Erfordernis ebenso viel Bedeutung bei wie der intellektuellen. Beides gehört zusammen, denn man kann nicht erkennen, ohne zu leben, und man kann nicht leben, ohne zu erkennen.

Die Angleichung an Gott und die Kontemplation Gottes können nicht allein mit der rationalen Erkenntnis erreicht werden: Zu diesem Zweck bedarf es eines Lebens, das dem „Logos“ entspricht, eines Lebens gemäß der Wahrheit. Und folglich müssen die guten Werke die intellektuelle Erkenntnis begleiten, so wie der Schatten dem Leib folgt.

Zwei Tugenden sind es vor allem, die die Seele des „wahren Gnostikers“ schmücken: Die erste ist die Freiheit von den Leidenschaften („apátheia“); die andere ist die Liebe, die wahre Leidenschaft, die die innige Vereinigung mit Gott sicherstellt.

Die Liebe schenkt den vollkommenen Frieden und ermöglicht es dem „wahren Gnostiker“, den größten Opfern entgegenzutreten, ja sogar dem höchsten Opfer in der Nachfolge Christi. Und sie lässt ihn Stufe um Stufe bis zum Gipfel der Tugenden emporsteigen. So wird das ethische Ideal der antiken Philosophie, das heißt die Befreiung von den Leidenschaften, von Klemens neu definiert und mit der Liebe im unaufhörlichen Prozess der Angleichung an Gott vereint. Auf diese Weise schafft der Alexandriner die zweite große Gelegenheit zum Dialog der christlichen Botschaft und der griechischen Philosophie.

Wir wissen, dass der heilige Paulus im Areopag in Athen, wo Klemens geboren wurde, den ersten Versuch zum Dialog mit der griechischen Philosophie unternommen hatte – der zum großen Teil fehlgeschlagen war. Aber die Griechen hatten zu ihm gesagt: „Wir werden dich ein anderes Mal anhören.“ Nun nimmt Klemens diesen Dialog neu auf und veredelt ihn auf höchster Ebene innerhalb der griechisch-philosophischen Tradition.

Wie mein verehrter Vorgänger Johannes Paul II. in der Enzyklika Fides et ratio geschrieben hat, gelangt der Alexandriner dazu, die Philosophie als „eine Vorunterweisung für den christlichen Glauben“ zu interpretieren (Nr. 38). Und in der Tat ging Klemens so weit, dass er behauptete, Gott habe den Griechen die Philosophie „wie ein ihnen eigenes Testament“ gegeben („Strom“ 6,8,67,1). Für ihn gehört die griechisch-philosophische Tradition zum Bereich der „Offenbarung“, fast so wie das Gesetz für die Juden; es sind dies zwei Bäche, die am Ende in den „Logos“ selbst münden. So fährt Klemens fort, entschlossen den Weg dessen zu zeichnen, der über seinen Glauben an Jesus Christus „Rede und Antwort stehen“ will. Er kann den Christen, den Katecheten und den Theologen unserer Zeit zum Beispiel gereichen, denen Johannes Paul II. in der zitierten Enzyklika empfahl, „die metaphysische Dimension der Wahrheit wiederzugewinnen und besser herauszustellen, um so in einen kritischen und anspruchsvollen Dialog einzutreten sowohl mit dem philosophischen Denken unserer Zeit wie auch mit der gesamten philosophischen Tradition, ob sie nun im Einklang mit dem Wort Gottes oder aber im Gegensatz zu ihm steht“ (Fides et ratio, Nr. 105).

Schließen wir, indem wir uns einige Worte des berühmten „Gebets an Christus ‚Logos‘“ zu Eigen machen, mit dem Klemens seinen „Paidagogos“ beendet. Er fleht Gott mit folgenden Worten an: „Sei gnädig deinen Kindern“; „gewähre uns, dass wir unser Leben in deinem Frieden führen, dass wir in deine Stadt versetzt werden; dass wir, ohne von den Wogen überflutet zu werden, die Brandung der Sünde durchschiffen; dass wir mit dem Heiligen Geist und mit der unaussprechlichen Weisheit in Stille dahinfahren: wir, die wir des Nachts und bei Tag – bis zum letzten Tag – ein Danklied singen dem einzigen Vater,... dem Sohn, der Erzieher und Lehrer ist, zusammen mit dem Heiligen Geist. Amen!“ („Paid.“ 3,12,101).

*[Auf Deutsch sagte der Heilige Vater:]*

Liebe Brüder und Schwestern!

Ganz herzlich begrüße ich die Audienzteilnehmer deutscher Sprache und danke allen, die in diesen Tagen aus Anlass meines 80. Geburtstags nach Rom gekommen sind und mich mit musikalischen Beiträgen erfreut haben. Unter den vielen, die ich gerne persönlich grüßen würde, kann ich hier nur einige Gruppen nennen: die Pilger aus dem Erzbistum München und Freising mit Kardinal Wetter, den Weihbischöfen und dem Domkapitel, die Marianische Männerkongregation Regensburg, die Alphornbläser aus Bayern und Baden-Württemberg sowie die Deggendorfer mit ihrer Bäckerinnung. Ich grüße auch gerne die großen Pilgergruppen aus den Bistümern Mainz und Trier. Ich freue mich über die Glückwünsche und danke für euer Gebet, mit dem ihr mich und meinen Hirtendienst begleitet. Vergelt's Gott dafür! Der auferstandene Herr Jesus Christus, den uns diese österliche Festzeit in der heiligen Liturgie besonders nahe bringt, stärke euch in der Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe und schenke euch seinen Frieden. Euch alle schütze und führe der gütige Gott in diesen Tagen mit seiner Gnade und seinem Segen!